



## Stadtgeschichte Berneck:

### Die Laurentius Kirche und ihre Geschichte

---

Die Bernecker Kirche war ursprünglich kirchenrechtlich keine Pfarrkirche, sondern eine Kapelle. Das hat nichts mit der Größe des Bauwerks zu tun: auch das Ulmer Münster oder die Reutlinger Marienkirche waren längere Zeit nach Fertigstellung noch Kapellen, während die alten Pfarrkirchen vor den Stadttoren lagen und erst mit päpstlicher Erlaubnis umgewidmet werden mussten, (mit hohen Gebühren, versteht sich). Die zuständige Pfarrkirche lag in Ebhausen. Der Kirchensprengel (die Parochie, der Zehntbezirk, das Kirchspiel) Ebhausen reichte bis in den Köllbach. Dort verlief bis 1830 die Zehnt- und Kirchspielsgrenze gegen das Kirchspiel Altensteigdorf.

Die Kapelle von Berneck wurde zwischen 1466 und 1471 zur Pfarrkirche erhoben und damit von der Mutterkirche Ebhausen rechtlich getrennt, also noch vor der Reformation (in Württ. 1534).

Die Bernecker Kirche hatte in katholischer Zeit die Schutzheiligen Maria (Unsere Liebe Frau) und Laurentius. Maria - das ist sozusagen der Normalfall; sie ist im Prinzip sowieso die Schutzpatronin jeder Kirche. Und in Berneck, eigens genannt, wird sie einen besonderen Marienaltar gehabt haben.

Laurentius, das ist der eigentliche Schutzpatron. Wo er nach 955 auftaucht, ergibt sich sehr häufig in Deutschland ein spezieller Zusammenhang. In der mörderischen Abwehrschlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld am 10. August 955, dem Namenstag des Heiligen Laurentius, sind Kaiser Otto der Große und das Reichsheer zwar mit knapper Not Sieger geblieben, haben das Reich gerettet und die Ungarneinfälle endgültig gestoppt, aber mit hohem Blutzoll. Der Haß auf die jahrzehntelange "Geißel Gottes" und über die riesigen Verluste saß bei den Deutschen so tief, dass angeblich nur 7 Ungarn dem Gemetzel entkommen sein sollen, um ihrem Volk die Nachricht von der Vernichtung zu überbringen, und dass man die 3 gefangenen Anführer der Ungarn schmachvoll auf der Donaubrücke in Regensburg aufgehängt hat. Und die überlebenden Deutschen haben ihre toten Ritter treu nach Hause getragen, notfalls bis Worms, Lothringen oder Sachsen - und überall in Deutschland entstanden zu ihren Ehren Grabkapellen, die Laurentius oder Bischof Ulrich (dem Verteidiger Augsburgs und zweiten Helden dieses Abwehrkampfes) oder beiden gewidmet wurden.

Fast alle Männer der beiden schwäbischen Heerhaufen waren gefallen. Man wird, ohne zu phantasieren, unterstellen dürfen, dass die Bernecker Laurentiuskapelle, Keimzelle der späteren Kirche, für einen 955 gefallenen Vorfahren des Erlewin von Berneck als Grabkapelle errichtet worden ist. Geländebedingt ist die einschiffige Saal-Kirche mit flacher Holzdecke nicht genau geostet, sondern zeigt nach SO. Obwohl relativ klein und bescheiden, hat sie eine komplizierte, aber nur teilweise bekannte Baugeschichte.

In der NO-Wand des Kirchenschiffs hat man bei der Renovierung 1965 ein zugemauertes, hochgelegenes Rundbogenfenster gefunden, wie man sie aus der frühen Romanik, aus der Zeit der Ottonen (950 ~ 1050), kennt. Abgesehen von den späteren Fenster-Durchbrüchen stammt auch die SW-Wand vom gleichen Bau. Die romanische Kapelle, vielleicht als Grabkapelle kurz nach 955 errichtet, hatte demnach die Breite des heutigen Schiffs von 6 m, wenn auch nicht unbedingt dessen Länge von 13 m. Es ließe sich nur durch Ausgrabungen feststellen, ob dieser Bau im Westen je einen Turm hatte - eher nicht; möglicherweise diente der neben der Kirche stehende, im 18. oder 19. Jh. abgebrochene Turm des Unteren Stadttors zugleich als Glockenturm. Auf jeden Fall scheint nach Westen das Schiff irgendwann um etliche Meter verlängert worden zu sein auf die heutigen 13 m. Der Osten eines romanischen Gotteshauses hatte keinen polygonalen Abschluss wie heute, sondern schloss mit einer flachen Wand oder einer halbkreisförmigen Apsis (ca. 3 m tief möglich), davor ein Altar, aber wohl kaum der heutige.

Aus der Zeit der Gotik (~1170 ~1500) allgemein stammen der heutige Chor mit irregulärem 3/8-Schluß und 4,7 m Tiefe, der Taufstein im Chor, Spuren am Haupteingang im Süden und das Kreuzgewölbe der Sakristei samt deren niederer Altarplatte (Mensa). Vermutlich gab es erst in der Spätgotik einen großen Umbau.

Aus der Spätgotik um 1400-1500 gibt es deutliche und datierbare Teile und Nachweise für Baumaßnahmen, der Chor (?), das kostbare Sakramentshaus mit beschädigtem Datum X49X, mit Steinmetzzeichen in Formen der Uracher Bauhütte und dem Wappen der Herren von Gültlingen, ferner nach Stilvergleich die Fresken im Chor, die sich an den Wänden des Schiffs fortgesetzt haben, wo sie aber bis auf einen Rest auf der Empore vernichtet wurden. Diese Zerstörung könnte eine Folge des Kirchenbrands von 1661 sein, der das Dach und die Holzdecke des Schiffs vernichtete, offenbar aber nicht des Chors. In einer später nicht mehr beachteten Notiz berichtet noch die OAB von 1862, die Kirche sei 1661 nur teilweise abgebrannt. Das kann sich nicht nur auf das feuerfeste Gewölbe der Sakristei - das einzige in dieser Kirche - beziehen.

Der Wiederaufbau ist unmittelbar danach erfolgt, ohne dass der Barockstil am Gebäude (aber: s. Kruzifix) Spuren hinterließ: vermutlich ging es dabei nur um ein neues Dach und eine Decke im Schiff. Dabei wurde der Chor, dessen Dach bis dahin niederer angesetzt war, unter eine einheitliche Dachfläche einbezogen. Es gehört dabei zur Kategorie historischer Märchen, (die wohl um 1900 ein phantasiebeflügelter Heimatkundeunterricht in Umlauf gesetzt hat), dass der Wiederaufbau fast 100 Jahre habe auf sich warten lassen und wegen der örtlichen Armut einer landesweiten Sammelaktion bedurfte. Keine dieser heute als erwiesen betrachteten Überlieferungen und auch nicht die der angeblich notorischen Bernecker Armut trifft zu, (siehe hierzu

Broschüre ASS Nr. 6, Fritz Kalmbach, Die Kirche von Berneck, 2000, S. 8-12). Die Sammelaktion von 1737 (nicht 1738) diente nicht der Behebung des Brandschadens, denn der war schon längst behoben, sondern einer geplanten Kirchen Erweiterung, die über der westlichen Tür mit 1753 datiert ist. Vermutlich aus dieser Zeit des Rokoko stammen auch die beiden querschiffartigen Anbauten für den sogenannten Baronenstuhl und vielleicht der turmartige Dachreiter. Die Kirche erhielt damals (fast) ihr heutiges Aussehen.

In einer Nische der südlichen Chorwand bei der Kanzeltreppe steht eine aus Lindenholz geschnitzte Pieta: Maria hält den Leichnam ihres toten Sohnes auf dem Schoß, eine wertvolle, rührende, unterlebensgroße Figurengruppe aus Lindenholz mit starkem Befall von Holzwurm, die deshalb Ende 2000 konserviert wurde. Es handelt sich heute um das älteste, sakrale Ausstattungsstück in (nicht von) der Kirche, gehört zu vor reformatorischer Marienverehrung und stilistisch wohl in die Hochgotik um 1350-1400.

Die Behauptungen "um 1420" und "Eriskirchener Schule" sind jedoch falsch und werden durch ständige Wiederholung nicht richtiger. Die Restauratorin des Jahres 2000 hat sich 2001 dagegen verwahrt, ihr diese falschen Angaben zuzuschreiben. Sie seien bei der Anlieferung als Behauptung ohne Begründung oder Beweis aus Berneck gekommen - wo man sie seither aber als von der Restauratorin geäußert ausgibt; ein typischer Zirkelschluss. Die Pieta hat sich auf jeden Fall weder 1862, noch 1897 in der Kirche befunden. Es ist unbekannt, woher die zweifellos echte Skulptur kommt, wann und von wem sie in die Kirche verbracht worden ist, wann und von wem und in welchem Schulzusammenhang sie geschaffen worden ist. An der mittleren und damit "östlichsten" Wand des (aus Geländegründen nach SO orientierten) Chors zieht über dem Altar ein großer Kruzifixus den Blick auf sich. Er soll um 1700 entstanden sein, also auch nicht erst "100 Jahre" nach dem Brand von 1661 (s.o.), und wäre damit dem Spätbarock zuzurechnen. Bei der Restaurierung 1965 kamen unter späteren Übermalungen die ursprünglichen Feinheiten wieder zum Vorschein.

Zugleich wurde das Fenster hinter dem Altar zugemauert, aber von außen sichtbar belassen. Man beseitigte damit das blendende Hintergrund-Licht, das vor allem an sonnigen Sonntagsgottesdiensten nur eine schwarze Silhouette des Kruzifixes, aber auch des Pfarrers am Altar und auf der damaligen Kanzel hatte erkennen lassen.

Ein qualitätsvolles, wenig bekanntes Werk der Bildhauerei aus den Jahren 1490 bis 1499, das spätgotische Sakramentshaus (Tabernakel) aus feinkörnigem, grauem, oberschwäbischem Molasse-Sandstein, ragt rund 4 m hoch vor der nördlichen Chorwand und an diese angelehnt, auf einem reich verzierten Fuß und mit ebensolchem Aufsatz (Gesprenge), in der Form einer Monstranz, also einer Goldschmiedearbeit; vgl. z.B. Ulm, Baden-Baden, usw. Es war genau datiert. Vorhanden sind nur noch die mittleren zwei Ziffern: X49X. Die erste und

letzte Ziffer wurden als kleine Würfel herausgesägt, als ob jemand zahlenverzierte Briefbeschwerer gebraucht hätte, womöglich eines Kunst-"Freunds" Vandalismus in unbekannter Zeit, aber vor 1897 (KAD) bzw. vor 1862 (OAB), wo schon beides Mal nur die Zeitspanne der 90er-Jahre genannt werden konnte.

Auch der rechte Teil des Masswerks wurde abgemeißelt oder gesägt, um für einen Aufgang Platz zu machen, als die Kanzel 1753 auf der Nordseite eingebaut wurde; also wohl Handwerker-Unverstand eines Schreiners oder Zimmermanns.

Rechts davon sind an der Wand die Umrisse der ursprünglichen, älteren, hochgotischen Sakramentsnische zu sehen, zugemauert, verputzt und durch Einbeziehung in ein Wandfresko übermalt.

Das Sakramentshaus ist das Werk eines sehr befähigten Künstlers, der sein Steinmetz-Meisterzeichen daran angebracht hat. Der Name konnte bis jetzt nicht identifiziert werden, doch gehört das Steinmetzzeichen zu denen der Uracher (oder Württ.) Bauhütte jener Zeit. 2001 wurde zur Diskussion gestellt, darin ein Werk des Meisters Christoph von Urach oder des Meisters Martin Hillebrant von Urach zuerkennen, beide Schüler des Leiters der Uracher Bauhütte, Meister Peter von Koblenz (1501). Kurz vor 1500 sind auch im benachbarten, badischen Altensteigdorf und im benachbarten, württ. Kloster Hirsau Bautrupps der Uracher Hütte tätig gewesen. Und unmittelbar gegenüber dem Sakramentshaus wurde in die Fensterleibung des nördlichen Chorfensters ein Fresko mit einem großen Christophorus gemalt - eine Anspielung auf Christoph von Urach?

Das Sakramentshaus zeigt schließlich ein schönes Allianzwappen Gültlingen Speth. An Hand des 2001 veröffentlichten Stammbaums der Freiherrn von Gültlingen ergibt sich, daß es das Ehepaar Hans IX. von Gültlingen (1514) mit Helene von Speth (1512) ist, das hiermit sich als Stifter zu erkennen gibt. Hans IX. war möglicherweise der erste Freiherr von Gültlingen, dem der Rang eines württ. Erbkämmerers verliehen worden ist, vielleicht noch von Herzog Eberhard im Bart bei der Erhebung Württembergs zum Herzogtum (1495). Das Thema "Erbkämmerer" ist noch ganz unerforscht. Vielleicht ist damit das Sakramentshaus ein Denkmal für diese bedeutende Rangerhöhung der Freiherrn und zugleich für die Rangerhöhung der Grafen von Württemberg? Die Eheleute wurden übrigens im Chor der Klosterkirche Maria Reuthin in Wildberg begraben, so dass es in Berneck von ihnen keine Grabsteine gibt - aber das Sakramentshaus als eine Art Epitaph!

Die Kirche besitzt zahlreiche Grabplatten und Epitaphien (Toten-Gedenktafeln), viele davon für Angehörige der Familie der Freiherrn von Gültlingen, die das Recht hatten, sich hier begraben zu lassen. Von einer Krypta ist allerdings nichts bekannt; es muss sich also um Erdgräber

gehandelt haben. Der Chor ist fast vollständig mit Grabplatten belegt, weitere Grabplatten und Epitaphien zieren die Wände. Es würde zu weit führen, hier einzeln alle aufzuzählen oder zu besprechen, nur zwei: An der nördlichen Chorseite neben der Sakristeitüre steht ein hervorragendes, bildhauerisches Kunstwerk im Renaissance-Stil, aus grauem Sandstein wohl vom letzten, fähigen Meister der Uracher Schule, Meister Joseph Schmid von Urach, gefertigt: das Epitaph Balthasars von Gültlingen ( 1563) und seiner Frau Agnes von Gemmingen, mit plastisch ausgeformten Halbfiguren, Inschrift (mit Datums-Lücke) und zahlreichen Wappen einer Ahnenprobe, die sich bis jetzt nicht vollständig auflösen ließ. Unmittelbar davor liegt eine weiße Grabplatte, die so stark abgetreten ist, dass man weder die Wappen, noch die sehr umfangreich gewesene Inschrift mehr erkennen kann; sie gilt als Balthasars Grabplatte, für ihn allein, nicht auch für seine Frau.

Balthasar, (in jener Zeit noch von "Ritter" zu sprechen, ist Unsinn), war württ. Erbkämmerer, Landhofmeister (= Ministerpräsident) und wohl einer der bedeutendsten Politiker, die die Familie überhaupt und in einer entscheidenden Zeit - der württ. Reformation - hervorgebracht hat. Die Familie von Gültlingen hat im übrigen jahrhundertlang viele führende, zivile und militärische Mitglieder in der Regierung des herzoglich-königlichen Württemberg gestellt. Balthasar war unter den "weltlichen" Räten der Herzoge Ulrich und Christoph, also unter den Nicht-Theologen, die wichtigste Persönlichkeit bei der Konsolidierung der Reformation in Württemberg. Im Auftrag des württ. Herzogs führte er z.B. Religionsgespräche (1540, 1557) beim Versuch, den konfessionellen Ausgleich friedlich zu sichern (oder die Kirchenspaltung aufzuhalten?). Er schützte 1549/1550 wirksam den Reformator Johannes Brenz vor den kaiserlich-katholisch-spanischen Häschern auf der Burg Hornberg wenige Kilometer von Berneck entfernt, (nicht, wie leider immer noch falsch abgeschrieben wird, auf Burg Hornberg im Kinzigtal). Nicht ungewöhnlich, dass in der Zeit der beginnenden Verfestigung der Glaubensspaltung der konfessionelle Riß mitten durch die Familien ging, so auch bei den Freiherrn von Gültlingen. Balthasar gegenüber saß bei Gelegenheit als Gesprächs- und Verhandlungspartner auf katholischer Seite der Bischof von Augsburg, Christoph von Stadion, \_1543. Dessen Eltern waren Nikolaus von Stadion ¥ Agnes von Gültlingen. Der Bischof war wohl sein Vetter oder Neffe!

Balthasar (III.?), \* unbekannt, 24.6.1563, württ. Erbkämmerer, war mit Agnes von Gemmingen, aus einer inzwischen ausgestorbenen Gemmingen-Linie - und nur mit dieser einen Frau verheiratet. An dieser Stelle ist die im Jahre 2000 veröffentlichte Stammtafel bereits zu berichtigen, (s. Berneck - 850 Jahre in Wort und Bild, 2000, S. 19: Fritz Kalmbach, Stammbaum der Herrn von Gültlingen). Der zugrundeliegende Fehler wurde schon im 17. Jahrhundert vom Genealogen und Mönch Gabriel Bucelinus (1599 - 1681) in Weingarten begangen. Agnes von Gemmingen hat nämlich Balthasar überlebt, (daher die freie Stelle in der Inschrift), blieb verwitwet, wohnte und starb in Rottenburg a.N., wurde dort begraben und hatte Kinder.

Als ein weiteres Kunstwerk des Totengedenkens bemerkt der Besucher an der Südwestwand des Kirchenschiffs, das riesige (330 x 135 cm), steinerne, bunt bemalte Epitaph für Peter II. von Gültlingen und seine 1. Frau (von 3) und mit umfangreicher Ahnenprobe, die bis jetzt ebenfalls noch nicht bei allen Wappen aufgelöst werden konnte. Nach alten Aufnahmen hing es bis zur Renovierung der Kirche 1965 im Chor. Peter ließ das Epitaph zu seinen Lebzeiten, aber nach dem Tod seiner 1. Frau Elisabeth von Riepur 1570, für beide gemeinsam anfertigen. Peter war ebenfalls Erbkämmerer und kein Bruder von Balthasar III., eher ein entfernter Vetter, obwohl vielleicht sein Nachfolger im Titel und als Familienoberhaupt. Diese Ränge gingen bei den Gültlingen nicht vom Vater auf den Sohn über, sondern im Todesfall nach dem Recht der Primogenitur stets auf den ältesten Mann der Großfamilie. Peters Sterbejahr lässt sich bis jetzt nicht genau feststellen, nach Pfeilsticker 1595/96. Das vom Künstler nicht signierte Epitaph ist zwar ein beeindruckendes, gleichwohl nicht erstrangiges Kunstwerk der Renaissance, nach Fleischhauer wohl von Leonhard Baumhauer aus Schwäbisch Gmünd. Nach dem Tod von Joseph Schmid von Urach (1555) scheint es zur Zeit des Auftrags (nach 1570) in Württemberg keinen tüchtigen Bildhauer mehr gegeben zu haben, so dass sogar der Herzog für die Grabdenkmäler der württ. Grablege in der Tübinger Stiftskirche sich zwei Bildhauer aus Schwäbisch Gmünd engagieren musste, Leonhard Baumhauer und dessen Meister und Stiefvater Jakob Woller.

Zu den Glanzlichtern der an Kunstschatzen so wenig bekannten wie reichen Bernecker Kirche gehören die spätgotischen Fresken im Chor. Sie wurden erst bei der Renovierung 1965 unter Putz und Übermalung wiederentdeckt und freigelegt und sind das beherrschende, künstlerische Element des Chorraums. Bis auf zwei Ausnahmen präsentieren sie sich, obzwar verblasst, noch in ursprünglicher Vollständigkeit mit den entsprechenden Rahmen, Begrenzungen und Anpassungen an Fenster, erlitten nicht, wie andernorts so oft, wegen späterer Mauerdurchbrüche teilweise Zerstörungen.

Als der unbekannt, aber qualitätsvolle Maler zum Pinsel griff, hat das Sakramentshaus schon gestanden, denn er hat auch hier die Bildrahmen angepasst. Das ermöglicht den seltenen Fall einer Datierung. Wie oben dargelegt, ist das Tabernakel auf 1490-1499 datiert. Stilistisch - es gibt keinerlei Archivalien, Signaturen u.dgl. - entstanden die Fresken in der Spätgotik (1400-1500). Also dürften die Bilder spätestens um 1500 entstanden sein, eher nahe 1490 wegen der noch modischen, sehr spitzen Schuhe, die um 1500 schon von der Kuhmaul-Schuhmode abgelöst worden sind. Die Fresken waren Teil der großen, spätgotischen Baumaßnahmen bzw. der Erbauung des Chors und Sakramentshauses durch das Ehepaar Hans IX. von Gültlingen (1514) mit Helene von Speth (1512).

Das dem Künstler vom Bauherrn in der Regel vorgegebene Bildprogramm ist von rechts über die Mitte nach links und ggfs. von oben nach unten zu lesen:

- ✘ im rechten Fenster auf dem Fenstersturz Christus als Weltenrichter (oder Gottvater?, letzteres eigentlich wegen Bildverbots nie oder ganz selten)
- ✘ im rechten Fenster rechte Leibung die Verkündigung des Erzengels Gabriel samt traditionellem Spruch: [a]ve.gratia.plena.do[minus]. tecum
- ✘ im rechten Fenster linke Leibung Maria, angesprochen von Gabriel
- ✘ rechte Wand oben Anbetung der Hirten im Stall von Bethlehem
- ✘ rechte Wand unten Anbetung der 3 Weisen (Könige) in Bethlehem (größtenteils zerstört: hier stand bis 1965 auf dem Boden das Epitaph von Peter II. von ~1570)
- ✘ Mitte (SO-Wand) vollständig verlorenes Bild, da Fenster 1965 zugemauert, vermutlich Ausmalung von Fensterleibungen wie rechts
- ✘ linke Wand oben Bewirtung Abrahams durch König Melchisedek (1. Mose 14, 18 ff.)
- ✘ linke Wand unten (Beinahe-)Opferung Isaaks (1. Mose 22)
- ✘ linke Wand über dem Fenstersturz eigenständiges Bild mit 2 Engeln und Schriftband, dessen Schrift vollständig verloren ist
- ✘ im linken Fenster rechte Leibung: Kirchenpatron Laurentius mit seinem Martyriums-Attribut, dem Rost
- ✘ im linken Fenster linke Leibung: Christophorus trägt den Christusknaben durch den Fluss
- ✘ im linken Fenster auf dem Fenstersturz das Lamm Gottes als Christussymbol, (benachbart: Opferung Isaaks, Märtyrer Laurentius!).

---

Schließlich lassen Reste auf der Empore ein zerstörtes Abendmahls-Fresko erkennen und darauf schließen, dass auch das Kirchenschiff ausgemalt gewesen ist, seine Bilder aber wohl in Brand, Löschwasser, Wetter und Wiederaufbau zugrunde gegangen sind.